

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 8.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 15. April 1893.

Inserate kosten pro einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Offertenannahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

2. Jahrg.

Zur Beachtung.

Da ich vom 17. April bis Ende desselben Monats auf Reisen bin, so ersuche ich alle Geldsendungen und Abrechnungen an Kollegen F. Wilhelm, Burgstraße 3, gelangen zu lassen.

Alle für den „Proletarier“ bestimmten Sendungen, Berichte, Inserate u. s. w. sind während dieser Zeit direkt an die Druckfirma Maercker u. Augustin, Marktstraße 45, Hannover, zu richten.

Mit Gruß
Aug. Brey.

Mit der vorigen Nummer des „Proletarier“ sind den Kollegen die Abrechnungsformulare zugesandt. Wir wiederholen die schon oft ausgesprochene Bitte, möglichst rasch die Abrechnungen vorzunehmen. Diejenigen Zahlstellen, welche dieser Bitte nicht nachkommen, erhalten den „Proletarier“ nicht zugesandt. Die Mitgliederlisten sind noch alte mit der Rubrik Monatsbeiträge; selbstverständlich ist diese Bezeichnung zu streichen und mit Wochenresten zu rechnen. Beim Versand der Plakate sind einzelne Zahlstellen übersehen. Ich ersuche diejenigen Zahlstellen daher, welche keine Plakate zum Ausfüllen und Aufhängen erhalten haben, mir dieses per Postkarte mitteilen zu wollen, damit ich das Versäumte nachholen kann.

Mit kollegialischem Gruß
Für den Vorstand
Aug. Brey.

Zur Ueberschuldungsfrage.

Es giebt eine gewisse Sorte von Pessimisten, welche am Kulturfortschritt der Menschheit verzweifeln und dieser eine trübe, das gegenwärtige Gland noch übertreffende Zukunft voraussetzen. Sie begründen ihre Theorien auf die Thatsache der überaus raschen Bevölkerungszunahme, mit welcher die Ertragsfähigkeit des Bodens, mithin also die Zunahme der Lebensmittel, nicht gleichen Schritt halte und die Kulturländer demgemäß schon jetzt im Stadium der Ueberschuldung sich befinden. Obgleich jeder einsichtige Oekonom und Jeder, der von Volkswirtschaft nur Etwas versteht, sehr bald die Grundlosigkeit dieser Behauptungen erkennt, so finden diese doch noch Leichtgläubige genug, und namentlich in letzter Zeit tauchen verschiedentlich Besorgnisse auf, als könnte es bald dahin kommen, daß die Erde die Zahl ihrer menschlichen Bewohner nicht mehr ernähren könne. Besonders neigt die liberale Schule solchen Anschauungen zu, wie ja die Bourgeoisie auch ein großes

Interesse hat, das heutige Gland auf eine solche Weise zu erklären. Einer der Ersten, welche diese Ueberschuldungstheorie in die Mode brachten, war B. Malthus, nach welchem sie auch Malthusianismus benannt wurde. Dieser englische Oekonom abstrahirte aus den Veränderungen des Bevölkerungszustandes sein Bevölkerungsgezet, nach welchem die Menschheit im geometrischen Fortschrittsverhältnisse sich von Generation zu Generation vermehre (d. h. im Verhältnisse 1, 2, 4, 8, 16 u.) dagegen die Lebensmittel nur in arithmetischer Zahlenfolge (1, 2, 3, 4 u.) gesteigert werden könnten; dabei bediente er sich aber zur Erklärung seiner Theorie mathematischer Formeln, die er selbst nicht für genau hielt. Die Bevölkerung nehme aber auch zu, wenn ihr mehr Mittel des Unterhalts geboten würden. Als Mittel, die Bevölkerungsvermehrung zu hemmen, gelten nach ihm Präventiv-Maßregeln; (Vorbeugungen, Sittlichkeits- oder Klugheits-Erwägungen, spätes Heirathen, Vorsicht bei Geschlechtsverkehr, Prostitution u.) seine Lehre wurde später zum Neumalthusianismus, welcher, im Interesse der Erleichterung für Eltern und Vork (Haushaltslasten und Erbschafts-Zersplitterung bei zu großer Kinderzahl) eine bewußte Beschränkung der Nachkommenschaft durch präventiven Geschlechtsverkehr (Zweifelndesystem u.) empfahl.

Was führte nun zur Annahme einer Ueberschuldung der Erde? Gewiß die Steigerung der Bevölkerungsziffern insgesamt? Das dürfte kaum glaubhaft erscheinen. Nach einer statistischen Feststellung, die wir von glaubwürdiger Seite erhalten, erscheint die jährliche Zunahme der Bevölkerung als Durchschnitt der beigefügten Untersuchungs-jahre wie folgt:

In	Zunahme pro Jahr und pro Mille	Die Bevölkerung bedeckt sich in ja. Jahren
Belgien	von 1846—1876 6,9	145
Bayern	1816—1880 5,0	177
Württemberg	1816—1880 5,2	192
Sachsen	1816—1880 13,3	76%
Preußen (Alt-)	1816—1880 12,1	82%
Oesterreich-Ungarn	1850—1880 6,7	149
Schweden	1837—1879 5,9	169
Niederlande	1839—1879 8,7	135
Frankreich	1821—1876 3,9	256
Großbritannien	1851—1881 7,3	137
Dänemark	1834—1880 10,1	99
Italien	1833—1878 6,8	147
Schweden	1830—1879 9,4	106
Norwegen	1835—1875 10,5	95
Deutschland	1816—1880 9,4	106

Nicht immer sind diese Zahlen konstanter Höhe geblieben; vielmehr waren oft beträchtliche Schwankungen verzeichnet, — so z. B. in Frankreich, das von 1800—1860 jährlich im Durchschnitt 4,8, von 1860 bis 1876 aber nur 0,7 pro Mille zunahm. — Preußen von 1831—1861 um 11,6, von 1861—1876 nur 9,6 pro Mille. Anders die Vereinigten Staaten, hier ergab die Zunahme von 1790—1880 circa 28,8 pr. Mille, was hauptsächlich auf das Konto der Einwanderung fällt. Für ganz Europa berechnet sich die Bevölkerungszunahme von 1820—1880 jährlich im Durchschnitt auf circa 8 pro Mille.

Wir sehen, daß selbst bei den ziemlich langen Beobachtungsjahren die Zunahme der Bevölkerung eine sehr minimale ist, — einen Grund zu irgend welchen Besorgnissen also gar nicht in sich schließt. Anders jedoch gestaltet sich das Bild, wenn wir die großen Städte für sich in Betracht ziehen; hier ist die Zunahme durch die Zentralisation der Industrie und des Verkehrs eine übergroße und allerdings auch besorgnißerregende, während ihr gegenüber eine stete Abnahme der Landbewohner zu verzeichnen ist. So betrug z. B. die Bevölkerung Berlins 1820 nur 201900 Einwohner, sie stieg bis 1849 auf 410726, bis 1871 auf 826341, bis 1876 auf 966858, bis 1880 auf 1122330 und 1885 auf 1266645 Einwohner.

Und in den großen Städten, welche ja den Mittelpunkt des Reichthums und des Wohlstandes bilden, häuften sich auch das Gland in erschreckendem Maße an. Die Wohnungsnoth hat für ungesunde, kleine Räume enorme Preise im Gefolge. Infolge des stetigen Zugewinns schwillt die Zahl der Arbeitslosen immer mehr an, gleichlaufend die Zahl der Obdachlosen und Verbrecher. Die Zahl der nach Arbeit Schreienden ist selbst in günstigen Jahren so groß, daß keineswegs alle Beschäftigung finden; die Stellenlosen bilden eine Beunruhigung der Bourgeoisie und für diese ist der Beweis der Ueberschuldung erbracht.

Ist dem nun wirklich so, daß wir in Deutschland unter der Ueberschuldung zu leiden hätten? Oder in anderen Ländern Europas? Mit nichten. Was ist für den kardenkenden Volkswirtschaftler die Ueberschuldung und wann beginnt sie? Sie beginnt, wenn der Boden nicht mehr fähig ist oder fähig gemacht werden kann, alle hinreichend mit Lebensmitteln und dergl. zu versorgen oder die Produktionskräfte der Bevölkerung nicht hinreichend (infolge einer großen Zahl unproduktiver Esser) alle Bedürfnisse zu decken. Beides kann bei uns keineswegs zutreffen. Wer wollte behaupten, daß es absolut unmöglich sei, dem europäischen Boden die Lebensmittel für seine Bewohner abzugewinnen! Sehen wir

Geopfert einer — Laune.

Soziale Novelle von Edmund Schröpel.

3) (Nachdruck verboten.)
„Es wird mir zum größten Entsetzen klar, daß ich eine Aristokratin leidenschaftlich liebe. Ist es denn auch möglich, daß ich überhaupt eine solche lieben kann? — Sie ist die Tochter meines Arbeitgebers — in welchem ich meinen Gegner erblicke. Es ist Wahnsinn! — wie wäre es möglich, daß eine Comtesse von Lüneburg und

Er hielt inne, erhob sich rasch von seinem Sitze, nahm seinen Hut und stürmte in den Park und von da in den Wald hinein.

Einige Tage waren seit den letzten Begebenheiten verfloßen, als Julius Brettners eines Abends, etwas später als sonst, nach verrichteter Tagewerke, seiner Behausung, dem Schlosse zuschritt.

Er ging eiligen Schrittes durch den Wald, als plötzlich Stimmengewirr an sein Ohr drang. Er blieb stehen und grübelte vergebens darüber nach, was dies zu bedeuten hatte. Beunruhigt und neugierig wie er war, schlich er dem Schalle nach und gelangte alsbald auf eine kleine Lichtung, in deren Mitte er eine Bande von beiläufig fünfzehn Männern erblickte, die gespannt auf die Auseinandersetzungen, welche einer von ihnen hielt, lauschten.

Julius schlich, jedes Geräusch vermeidend, näher und konnte nur die Leute nicht nur deutlich sehen, sondern auch jedes gesprochene Wort vernehmen.

Die meisten der Strothe waren meist halb betrunken, verwildert und verwahrloßt und mit verschiedenen Waffen versehen.

Beim ersten Anblick dieser Rotte stand Julius einige Sekunden verblüfft da und konnte sich nicht erklären, was diese Banditen hier eigentlich verabredeten. Fast instinktmäßig fühlte er, daß ihr Besuch nur dem Schlosse gelten

konnte, das sie jedenfalls zum Schauplay ihres Verbrechens machen wollten.

Er hielt seinen Athem an und vernahm bald darauf die Stimme des Redners und konnte ganz genau hören, welchen Plan diese Rotte brütete.

Da hörte er nun, daß ein Ueberall des Schlosses verabredet wurde, um dasselbe auszuplündern, und er erblickte, als der Sprecher zum Schlusse seiner Rede sagte: „Kameraden! Keine Schonung, wer sich widersetzt, wird sofort zusammengeschossen!“

Am ganzen Körper zitternd, schlich Julius davon, und als er eine ziemliche Strecke entfernt war, um nicht bemerkt zu werden, lief er wie ein Gehefter dem Schlosse zu.

Ungefährdert erreichte er dasselbe und stürmte in das Zimmer seines Vaters.

Der alte Mann saß beim Tische in die Lektüre eines Zeitungsblattes vertieft.

„Über Donnerwetter Junge, was giebt es denn, daß du so hereinstürzt?“

Mit wenigen Worten theilte Julius seinem Vater Alles mit und ehe dieser noch recht begreifen konnte, hatte der junge Mann bereits das Zimmer verlassen. Er raunte die Schloßstiege hinauf und trat, ohne anzuklopfen, ungefrüm in das Bibliothekzimmer, in dem der Graf gewöhnlich seine Zigarre rauchte.

Dieser sprang vor Schreck und Gorn auf und schrie dem Eingetretenen rauch entgegen:

„Sie unverschämter Mensch! Wie können Sie es wagen

„Entschuldigter Herr Graf, doch jetzt ist keine Zeit zu faden Ceremonien und Auseinandersetzungen!“ rief der junge Mann athemlos, „wenn sie nicht wollen, daß man Ihnen das Schloß über dem Kopfe anzündet, so müssen Sie sich beeilen und das Schloß in Verteidigungszustand setzen, denn eine Bande von Strothen, die ich auf meinem Heimwege aus der Brauerei zufälligerweise belauscht habe, ist

unterwegs hierher und kann schon in einer Viertelstunde hier sein!“

„Was!“ rief der Graf erblickend, und starrte den jungen Mann überrascht an. „Eine Räuberbande? Wie? Unerhört!“

„Ja, Herr Graf, die Rotte beschloß das Schloß auszurauben und jeden, der sich widersetzt, niederzuschießen. Doch jetzt Herr Graf würde ich bitten mit einer Waffe zu übergeben, da ich Ihnen in jeder Beziehung nützlich zur Seite stehen will!“

Graf Lüneburg winkte dem jungen Mann und die Weiden traten in ein Nebenzimmer. Es währte nicht lange, so kamen Beide mit einem halben Duzend Doppelbüchsen wieder heraus.

Julius nahm eine davon, lud dieselbe vorsichtig und eilte nun zu seinem Vater. Dieser hatte bereits den Kutscher und den Diener benachrichtigt und wartete nun auf das Erscheinen des Grafen, um seine Befehle entgegen zu nehmen.

Dieser erschien alsbald, ließ sämtliche Gewehre hinabtragen, das Schloßthor verammeln und beordnete den Kutscher und den Diener, dieses zu verteidigen.

Graf Lüneburg, Vater Brettners und Julius begaben sich in den Salon, um zu beobachten, ob und von welcher Seite die Rotte sich nähern würde.

„Ja! wenn wir nur wenigstens wüßten, auf welcher Seite die Schurken das Schloß zuerst angreifen werden!“ sagte Vater Brettners.

In diesem Augenblicke ertönte aus einem Fenster des obersten Stockwerkes ein Jammergeschrei:

„Albertine! Albertine!“ rief die Gräfin. „Wo ist Albertine? Wo ist Albertine? Wo kann mein Kind sein? Hat Niemand meine Tochter gesehen?“

Julius erblickte und umfaßte krampfhaft seine Büchse. „Sie sind schon da!“ rief Vater Brettners, „sie greifen das Schloß auf der Gartenthüre an.“

Da kam die Gräfin händeringend herab und schrie:

doch die Statistik weiter an. Es kommen demnach im Jahre 1880 auf 1 qkm Fläche in Deutschland 84, in Sachsen 198, Oesterreich-Ungarn 61, Schweiz 69, Frankreich 71, Belgien 192, Niederlande 128, Großbritannien und Irland 112, Italien 97, Spanien 33, Portugal mit Azoren 50, Türkei mit Bulgarien 26, Griechenland 30, Rußland 16, Schweden 10 und Norwegen 6 Einwohner. Fikt Europa insgesamt ergibt dies im Durchschnitt pro qkm 33 Einwohner. Betrachten wir aber weiter den Anbau der Lebensmittel, so kommen wir zum Resultat, daß wenigstens ein Drittel des Bodens vollständig unproduktiv darliegt (Jagd- und Bruchgrund), weiterhin aber über ein Drittel unwirtschaftlich angebaut oder vernachlässigt wird. In Sachsen entfallen auf 1 Quadrat-Meile ca. 11 000 Einwohner. Im gleichen Verhältnisse gemessen, müßte Rußland statt der 100 Millionen Bewohner deren 1000 Millionen ernähren — also $\frac{1}{10}$ der ganzen Menschheit. Spanien, Portugal, Italien, Ungarn u. sind Länder, deren Klima dankbar genug ist und deren Boden bei gründlicher Agrikultur einer geradezu gewaltigen Ertragssteigerung fähig wäre.

Doch sehen wir weiter. Es kommen auf 1 qkm Fläche: im asiatischen Erdtheile: in Sibirien 0,3, in China 87, im ganzen chinesischen Reich durchschnittlich 32, in Japan 95, Vorderindien mit Ceylon 67, Hinterindien 17,8, Asiat. Türkei 9, russ. Zentral-Asien (Turkistan) 1,6, Persien 5, Afghanistan u. 4,3 und ostind. Archipel 17,8 Einwohner; in Afrika: Aegypten und türk. Sudan 7,5, Abessinien 9, Algerien 5, Kapland 2, Madagaskar 5,9, Oberguinea 22, Kongostaat 15, Äquatorialgebiete 12 Einw.; in Amerika: Vereinigte Staaten 5,5, Mexiko 5, Zentral-Amerika ca. 3, Westindien 23, Kolumbien 3,6, Brasilien 1,6, Venezuela 1,8, Chile 3,4, Peru 2,8, Argentinien 1,4, Bolivien 1,8, Uruguay 2,5, Paraguay 2 Einwohner (die höchste Zahl in Amerika hat San Salvador mit 29,6 Einwohner) und Australien: Viktorien 4, Neu-Südwales 1,1, Queensland 0,17, Südastralien 0,13 und Westaustralien 0,12, Tasmanien und Neuseeland 2, Samoa 13, Tonga 26, Fidji-Inseln 6,1, Hawaii 4, Tahiti 7, Neu-Guinea 2,4 Einwohner. Brasilien, jenes fruchtbare Land, wo man jährlich 3—4mal erntet und wo die Fruchtbarkeit den 200—400fachen Ertrag des Anbaues liefert, ernährte 1883 nur 13 002 978 Menschen; es könnte, im gleichen Verhältnisse wie Sachsen berechnet, 1612's Millionen, d. h. mehr als die ganze Menschheit ernähren bei zehnjähriger Ertragsfähigkeit.

Der Reisende Carey sagte, daß das 360 Meilen lange Orinokothal so viel Nahrungsmittel liefere, um die ganze Menschheit zu erhalten. Dabei aber haben wir es nur mit dem rohen Naturertrage zu thun, die Wissenschaft jedoch kann durch geeignete Kultur den Ertrag sowohl in Quantität, als auch in Qualität vermehren. Und da giebt es noch Thoren, welche an der Zukunft verzweifeln! Was sehen wir aber in unserem zivilisirten Europa? Da werden Zollschranken aufgerichtet, um sich des Reichthums anderer Länder zu erwehren, da läßt man Eisenbahnzüge voll Getreide verfaulen, Schiffe versenken, Speicher abtrennen, um den Preis in die Höhe zu schrauben, da machen die Handelskäufer in Folge Waarenüberflusses hanterott, indeß es den Massen an Brot fehlt, sich den Hunger zu stillen, an Kleidung, sich die Wüßte zu bedecken. Nicht an der Erde, in der Natur, sondern in der Gesellschaftsordnung liegt die Gefahr. Oder haben wir keine Dampferlinien, keine Menschenhände, um einen Austausch der Bodenproduktion anderer Länder mit den Produkten unserer Arbeit zu ermöglichen?

Doch sehen wir weiter! Die zweite Möglichkeit der Uebersättigung bietet eine Bevölkerung, welcher es an Produktivkraft mangelt, dem Boden das Nöthige zu entringen. Wie sieht es da bei uns aus?

„Barmherziger Gott! Wenn mein Kind im Garten wäre. O findet sich denn Niemand, der dorthin ginge, um sie zu retten?“

„Doch Frau Gräfin, ich will Ihre Tochter retten und wenn ich dabei mein Leben verlieren sollte!“

Bei diesen Worten sprang Julius die Teraffe hinunter um Albertine aufzusuchen.

Kaum war er jedoch im Garten angelangt, so erblickte er zwei der Nordbrenner bereits in demselben.

Der eine von ihnen hielt die, wie es schien, ohnmächtige Albertine in seinen Armen und bemühte sich, mit seiner Beute über die Mauer zu kommen.

Julius drehte sich einen Moment um und sah, daß er durch die schußbereiten Büchsen des Grafen und seines Vaters theilweise gehindert sei.

Da der Zwischenraum zu groß war, um die Räuber noch rechtzeitig zu erreichen, hob Julius langsam seine Büchse, zielte einen Augenblick und ließ den Schuß krachen.

„H den Rauch sah er, wie der Glend zusammenbrach. Abermals krachte ein Schuß und Julius fühlte in seinem linken Arme einen stehenden Schmerz. Rasch faßte er sein Gewehr beim Laufe, nahm allen Muth zusammen und rannte auf den zweiten erschreckt dahstehenden Banditen zu. Dieser, die Gefahr erkennend, hob seine Büchse und wollte den auf ihn einströmenden Gegner niederstießen; er hatte aber noch nicht den Finger am Drücker, als der Gewehrstoß Julius' auf seinen Schädel niederstieß und der Stroh mit einem unartikulirten Aufschrei zu Boden sank.

Julius riß nun das Mädchen aus den Armen des Räubers, der nur verwundet war und seine Beute nicht lassen wollte. Er bemerkte Blut auf ihrem Gesichte, schien es aber nicht zu beachten. Er nahm sie in seine Arme, deckte sie mit seinem Leibe und lief mit ihr unter einem Regen von Kugeln nach dem Schlosse zurück.

Albertine lag leblos in seinen Armen, eine unaussprechliche Angst besah ihn, sein Schuß konnte sie ver-

Unsere Bevölkerung hat ohne Zweifel zugenommen. Hat aber mit dieser Zunahme auch die Steigerung der Produktivkräfte Schritt gehalten? Einige Tabellen aus Schuppels: „Das moderne Glend“ sollen uns Klarheit verschaffen. „Vor Erfindung der Spinnmaschine konnte 1 Arbeiter nur 1 Spindel drehen und 1 Faden spinnen, nach Jargreaves' Spinnmaschine 120; nach Crompton's Erfindung schwoß die Menge des Garns so sehr an, daß die Weber nicht Arbeitskräfte genug aufstreiben konnten. Cartwright's mechanischer Webstuhl half aus der Verlegenheit; er machte es möglich, mit bedeutend weniger Arbeitern bedeutend mehr zu leisten.“

„Fairbairne schätzte 1861 die in England verwendete Dampfkraft auf circa 3 650 000 Dampfsperde oder 55 Millionen menschlicher Arbeitskräfte. Die Kosten dieser Dampfkraft würden jährlich ca. 17 Millionen Pfund Sterling betragen, der Arbeitslohn der 55 Millionen Menschen (nur 8 Mark Wochenlohn gerechnet) aber 11 000 Millionen Pfund Sterling, also das 64fache.“ In den siebenziger Jahren trieb nach Heats eine Spinnmaschine, die anfangs kaum 1 Duzend Spindeln besaß, 3000 Spindeln und ihre Leistungsfähigkeit hat sich seitdem erhöht, die Umdrehungen der Spindeln stiegen von 1500 auf über 10 000 per Minute.

Der Fortschritt im Schiffsbau erhöhte die Tragfähigkeit der Schiffe und verminderte die menschlichen Arbeitskräfte. Im Jahre 1701 kam auf je 10 Tons Last ein Schiffsmann, im Jahre 1860 auf je 24,8 Tons, im Jahre 1883 auf 39 Tons 1 Mann. 1871 waren auf englischen Schiffen bei einem Gehalt von 3729 093 Tons 162 416 Mann beschäftigt, 1883 bei 7 916 401 Tons 200 727 Mann, im Verhältnisse zu 1854 mußten 345 000 Mann Arbeit haben; die Erparniß betrug in 29 Jahren über 140 000 Arbeiter im Transport zur See. Bis vor kurzem wurde die schweizerische Uhrenmanufaktur bewundert, 120 Arbeiter wirkten bei der Fertigstellung einer Uhr zusammen, wobei jährlich auf 1 Arbeiter 40 Uhren kamen. In den Vereinigten Staaten produziert mit Hilfe von Maschinen 1 Arbeiter 190 Uhren, fast den fünffachen Betrag. Noch erstaunlichere Resultate über die gewaltige Steigerung der Produktivkraft bieten andere Industriezweige, sowie vor Allem auch die zum Großbetrieb umgewandelte Landwirtschaft. Es würde uns zu weit führen, noch mehr Zahlenmaterial einzuführen; der Leser findet Tabellen und Vergleiche im obigen Werke, sowie in des gleichen Verfassers Schrift: „Techn. wirthschaftl. Revolution der Gegenwart.“ Berlin 1891.“

Es ergibt sich als Thatsache, daß wir Produktivkraft zur Verfügung haben, um den zehnfachen Betrag menschlicher Bedürfnisse, wenn es sein muß, zu stillen. Kann aber da, wo der Boden so ausgiebig und die Produktionsmittel so reichlich sind, bei vernünftigen Verhältnissen wirklich von Uebersättigung die Rede sein? Nein, muß die Antwort lauten.

„Gut, dann also ist gewiß die Organisation der Arbeit oder die Vertheilung des Ertrages unvernünftig. Und das ist allerdings der wunde Punkt. Wir sehen, daß in der gegenwärtigen Gesellschafts-Organisation das Wachstum der Produktionskraft gleichbedeutend war mit der Freisetzung von Menschen, welche aus ihrer Arbeit verdrängt werden. Jede Maschine, welche der Menschheit die Herstellung ihrer Bedürfnisse erleichtert, stürzt den Arbeiter in neues Glend, drückt den Arbeitslohn für die verringerte Zahl der Beschäftigten, vermehrt das arbeitslose Proletariat und — das Verbrechertum. So hat Deutschland allein gegen 500 000 Arbeitslose — Ueberzählige, die bei allem guten Willen keine Arbeit finden. Und die Arbeiter, welchen dieses Glück zu Theil wird, verdienen einen Lohn, der ihnen die Entthugung von den meisten Genüssen, oft selbst das Nöthigste inbegriffen, zur Pflicht macht. Daher

wundet haben, da als er sie über die Teraffe nach dem Schlosse trug, sah er Blut auf den Boden niederträufeln. Als die Gräfin das Blut bemerkte, schrie sie erschreckt auf: „Gott, Gott! Blut? Blut? — Ist sie verwundet?“

Julius legte die theure Bürde auf ein Sopha und fühlte abermals einen heftigen Schmerz in seinem Arme. Er blickte danach und sah, daß Blut von seinem Ellbogen herabrannte.

„Nein, Frau Gräfin!“ jagte er, „die Comtesse ist unverletzt — nur ich bin verwundet!“

Die Gräfin schien erleichtert aufzuathmen und bemühte sich, Albertine zum Bewußtsein zurückzurufen, was ihr auch alsbald gelang.

Julius hörte und sah nichts mehr, denn er jank infolge des Blutverlustes bewußtlos in einen Stuhl. — Als Julius wieder zum Bewußtsein kam, befand er sich in seinem Zimmer, im Bette liegend. Sein Vater stand dicht daneben und beugte sich zu ihm herab.

„Endlich mein Junge!“ rief der alte Mann, „mache dir keine Sorge um Deine Wunde. Wir haben den Schützen heimgeleuchtet und fünf von ihnen erschossen außer den Beiden, die Du verwundet hast, und die anderen haben voller Angst das Weite gesucht. Aber auch von den Unseren hat einer sein Leben verloren, Leonhard der Kutcher ist erschossen!“

„Und Comtesse Albertine?“ fragte Julius.

„Ist ganz unverletzt. Ha, das war ein Meisterschuß von Dir, mein Junge, das war wacker gehandelt, das muß Jedermann zugeben!“

Julius schloß ermüdet die Augen und verfiel bald in einen gesunden Schlaf. Vater Brettnner begab sich ebenfalls zur Ruhe, da bereits Mitternacht vorüber war.

Julius Brettnner wurde seit jener Nacht von der gräßlichen Familie mit mehr Aufmerksamkeit behandelt. Er konnte aber zur Genüge den Stolz dieser Aristokraten, um sich ihnen in irgend einer Weise aufzudrängen.

die Abzacklosigkeit, das Drängen nach Export, die Krisen und scheinbare Ueberproduktion, das Laumeln unserer Gesellschaft von Prosperität zur Krise, — ja zur chronischen Krise! Ist aber die heutige Reservearmee der Arbeiter Uebersättigung zu nennen? Sind etwa die Bedürfnisse des Volkes gestillt, daß es nichts mehr zu thun gäbe? Man sage nicht „Ja“, die Armuth, das Glend würde denjenigen Bligen strafen! Oder fehlt es an Hochprodukten? Keineswegs. Der Boden kann bei gründlicher Kultur übergenug hervorbringen, ja, soviel, daß es eher an Menschenarmen fehlen könnte.

Dies ist die moderne Uebersättigung! Die kapitalistische Produktion macht den Arbeiter vogelfrei oder zum Sklaven des Kapitals und die herrschenden Klassen ersticken fast im Ueberfluß, während die Noth täglich durch die Gassen schreiet, Hunger und Krankheit in den Arbeitervierteln wüthen und Unmoralität und Verbrechen als Folge solcher Zustände drohend anwachsen. Nicht der Erdboden, nicht die Bevölkerungszunahme, sondern die heutige Gesellschafts-Unordnung machen wir verantwortlich für die Zustände, welche von leichtgläubigen Gemüthern oder interessirten Bourgeois als Uebersättigung bezeichnet werden.

So wenig aber gegenwärtig eine Uebersättigung besteht, so wenig wird sich die zukünftige Menschheit über eine solche Gefahr zu sorgen brauchen. Aus der Thatsache, daß gerade die Armsten die meiste Nachkommenschaft besitzen (weil ihr einziger Lebensgenuß im Rauche und der Befriedigung ihres Naturtriebes besteht), folgern wir mit Gewisheit, daß die Menschheit an Fortpflanzungsfähigkeit abnimmt, sie höher sie sich leiblich, wie geistig entwickelt und daß wir in Zukunft eher zu wenig, als zu viel Bevölkerung haben werden.

Soziale Rundschau.

— Die zweite Milliarde Reichsschulden ist überschritten, indem die neue Reichsanleihe von 160 Millionen aufgelegt wurde. Nach einer dem Reichstage mitgetheilten Uebersicht waren am 15. November 1892 noch Anleihekredite offen im Betrage von 140 Millionen Mark. Dazu ist durch das Staatsgesetz pro 1893/94 ein neuer Anleihekredit von 130 Millionen Mark gekommen. Dies ergibt zusammen Anleihekredite von 270 Millionen Mark. Nun soll allerdings die Regierung seit November neue dreieinhalbprozentige Konsols freihändig veräußert haben. In welchem Umfange dies geschehen, ist nicht bekannt. Wir nehmen an, daß die Regierung gegenwärtig noch über 250 Millionen Mark Kredite verfügt. Da der Erlös aus der neuen Anleihe 188 1/2 Millionen Mark nicht übersteigen wird, so behält auch nach der Realisirung dieser Anleihe die Regierung noch für 111 1/2 Millionen Mark Anleihekredite in der Hand. Die Realisirung dieser Kredite, sei es durch eine neue dreiprozentige Reichsanleihe, sei es durch weiteren freihändigen Verkauf 3 1/2-prozentiger Obligationen, muß in dem Maße erfolgen, wie die auf die Anleihen angewiesenen Ausgaben des Jahres 1893/94 und der Vorjahre Deckung erheischen.

Ausdrücklich aber muß hervorgehoben werden, daß die jetzige Reichsanleihe noch keinerlei Mittel bietet zur Durchführung der neuen Heeresverfärfung. Sollte die Militärvorlage Gesetz werden, so würde sie noch im Laufe des Staatsjahres 1893/94 ein weiterer Anleihebedarf von 62 Millionen Mark ergeben.

Am 15. November 1892 betragen die verzinslichen Reichsschulden 1697 Millionen Mark. Rechnet man, daß inzwischen etwa für 20 Millionen Mark dreiprozentiger Konsols veräußert sind, so würde die verzinsliche Reichsschuld durch die neue Reichsanleihe von 160 Millionen Mark steigen auf 1697 + 20 + 160 = 1877 Millionen Mark. Da außerdem die unverzinsliche Reichsschuld (Reichsstassenscheine) 120 Millionen Mark beträgt, so würde

Er ging wie gewöhnlich seinem Tagewerke nach und vernied so viel als möglich den Umgang mit dem Grafen und dessen Familie. Er bildete sich nicht viel ein auf ihre Seite, war aber auch zu stolz, eine Belohnung, die ihm der Graf anbot, anzunehmen. Wahrscheinlich wären sie weniger freundlich gewesen, wenn sie hätten ahnen können, daß der Obermäler insgeheim in ihr einziges Kind, die schöne Albertine, verliebt sei. —

Nach Albertine hatte den Zeitpunkt erreicht, wo das Mädchen aufhört ein Kind zu sein. Sie hatte die Kindlichkeit abgelegt, war noch immer sehr bescheiden, aber weit gefeierter. Kindliche Unschuld, jugendliche Romantik, weibliche Zuvorsicht waren in dem Wesen dieses Mädchens mit einander verwebt. Und wenn hierzu wie bei Albertine noch eine Schönheit, Frische und Anmuth kam, wie sie Julius niemals bei einem anderen Mädchen gesehen hatte, war es da zu verwundern, daß Julius, ihr Lebensretter, sich in sie nur noch mehr verliebte? Doch hielt er sich stets in gemessener Entfernung von ihr.

Er folgte ihr, sobald es seine freie Zeit zuließ auf allen ihren Spaziergängen in den Wald und begnügte sich damit, sie von Ferne zu bewundern, wenn sie sich in's weiche Moos niederstreckte, ein Buch hervorzog und darin las. —

Inzwischen mahnte ihn doch ein unbestimmtes Gefühl, diese Bewunderung niederzukämpfen. Schwärmerisch und leidenschaftlich wie er war ahnte er, daß es sein Unglück sein würde, wenn Albertine für ihn verloren wäre.

Er wußte, was Beide von einander trennte, es war die Verschiedenheit des Standes und der Geburt, auf die in dem Schlosse alles Gewicht gelegt wurde. Es wäre doch in den Augen dieser Klasse von Menschen eine Beleidigung der ganzen Aristokratie, wenn eine Comtesse von Lilneburg einen — Arbeiter heirathen würde.

(Fortsetzung folgt.)

die Reichsschuld insgesamt sich schon in diesem Frühjahr auf 1997 Millionen Mark belaufen. In Wirklichkeit aber dürfte die zweite Milliarde mit der neuen Reichsanleihe bereits überschritten werden.

Diese Zweimilliardenschuld ist, abgesehen von den 120 Millionen Mark unverzinslicher Reichsschatzschneide, in der Hauptsache innerhalb einer Zeit von 15 Jahren aufzulösen. Bis zum Jahre 1876 war das Reich, abgesehen von den Reichsschatzschneiden, noch vollkommen schuldenfrei. Alsdann wuchsen die verzinslichen Reichsschulden wie folgt:

Jahr	Kapitalschuld Millionen Mark
31. März 1877	16
31. März 1878	72
31. März 1879	139
31. März 1880	218
31. März 1881	268
31. März 1882	319
31. März 1883	349
31. März 1884	373
31. März 1885	410
31. März 1886	440
31. März 1887	486
31. März 1888	721
31. März 1889	884
31. März 1890	1118
31. März 1891	1318
15. November 1891	1524
15. November 1892	1697

Die Verschuldung ist zum allergrößten Theil entstanden durch die einmaligen Ausgaben der Militär- und Marineverwaltung. Nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Reichsschuld rührt her von Eisenbahnbauten in Elsaß-Lothringen, von dem Bau des Nordostkanals und der Verstärkung der Betriebsfonds des Reiches. Seit 1876 sind an einmaligen Ausgaben für Heer und Marine im Ganzen 2216 Millionen Mark aufgewandt worden. Während vom Jahre 1876 bis 1887 diese Ausgaben durchschnittlich sich auf jährlich nur 63 Millionen Mark belaufen, sind in den letzten 7 Jahren durchschnittlich jährlich 208 Millionen Mark an einmaligen Ausgaben für Heer und Marine verausgabt worden. Nur ein Theil dieser einmaligen Ausgaben ist aus laufenden Mitteln bestritten worden. Der größere Theil hat zur Vermehrung der Reichsschuld beigetragen.

Dabei muß man sich immer noch vergegenwärtigen, daß von den vier Milliarden Mark, welche Frankreich 1871/72 als Kriegskontribution bezahlte, 3 Milliarden vorab vom Reich für Militär- und Marinezwecke zur Verwendung gelangten!

Vorerst ist auch, ganz abgesehen von der neuen Militärvorlage, noch kein Ende in der wachsenden Verschuldung vorauszusehen. Wie in der Militärkommission festgestellt worden ist, werden schon auf Grund bestehender Kreditgesetze und mit Zustimmung des Reichstags eingeleiteter Aufwendungen auch im nächsten Etatsjahre 1994/95 die Schuldzinsen um weitere 4 890 000 Mark und nach dem Etatsjahre 1894/95 noch um weitere 4 200 000 Mark anwachsen. Daraus ergibt sich schon von selbst die Nothwendigkeit neuer Anleihen für die beiden nächsten Jahre um mehr als 300 Millionen Mark. In der That verlangen die für die Militärverwaltung noch ausstehenden späteren Raten hinter schon bewilligten Raten von 1894/95 ab eine Deckung von 94 Millionen Mark aus Anleihekrediten. Für die Marineverwaltung ist in den nächsten 5 Jahren von 1894/95 ab ein Anleihekredit von 70 Millionen Mark in Aussicht genommen. Die Kasernierung derjenigen Mannschaften und Bände, welche aus der gegenwärtigen Heeresstärke noch nicht kasernirt sind, würde einen Anleihekredit von 37 Millionen Mark erfordern.

Zu allen diesen für die nächsten Jahre in Frage kommenden Kreditforderungen kommt nun noch die neue Militärvorlage. Wir erwähnten Eingangs, daß im Falle der Genehmigung derselben schon für 1893/94 ein neuer Anleihekredit von 62 Millionen Mark erforderlich werden wird. Zur dauernden Unterbringung derjenigen Truppen aus der Heeresvermehrung, für welche eine Unterbringung in Baracken nicht vorgeesehen ist, würden Kasernements nöthig werden mit einem Kostenbetrage von 105 Millionen Mark.

Und all diese ungeheuren Summen sollen noch dazu durch indirekte Steuern auf Nahrungs- und Genussmittel gedeckt werden, so daß der arme Mann, der Arbeiter, verhältnißmäßig weit mehr belastet ist als der reiche!

Dazu kommt aber noch, daß die neue Militärvorlage nicht eine Erleichterung des Dienstes für das Volk bringt, sondern eine Erschwerung. Die Regierung sagt, daß sie ja die zweijährige Dienstzeit als Ersatz und Ausgleich für die vermehrten Geldeausgaben bringe. Demgegenüber bringt die „Freis. Ztg.“ nachstehende Abrechnung, deren Richtigkeit nicht bestritten werden kann:

A. Entlassungen:

Wochen.	Wochen.
1) 57 362 Dreijährige haben künftig nur 2 Jahre zu dienen, also 52 Wochen weniger	= 2 982 824
2) 17 500 Erstjahrsrekruten dienen künftig 2 Jahre (siehe unter Belastung) sparen aber die bisherige Ausbildungszeit von 20 Wochen	= 350 000
Summa; Entlassungen:	3,332,824

B. Neue Belastungen:

Wochen:	Wochen:
1) 59 750 Rekruten, welche bisher gar nicht oder als Ersatzrekruten nur 20 Wochen zu dienen hatten, haben künftig 2 Jahre oder nach Abzug von 2 Wochen Rekrutenbalanz 102 Wochen zu dienen	= 6 094 500
2) 250 neue Rekruten unter der Kavallerie haben künftig 3 Jahre oder 156 Wochen zu dienen	= 39 000
3) Die aus 1 und 2 erwähnten neuen 60 000 Rekruten haben künftig als Reservisten und Landwehrmannschaften eine Mehrung von mindestens zweimal 2 Wochen abzuliegen	= 240 000

4) Die Einstellung von so und so viel Mannschaften als zur Bedienung der Abgänger durch Tod, Invaldität u. s. w. behufs Innehaltung der Durchschnittstärke erforderlich sind, schließt eine Präsenzerhöhung bezw. Präsenzverlängerung am durchschnittlich jährlich 10 000 Mann, also \approx 52 Wochen

Summa neue Belastungen 7 350 250

Die neuen Belastungen von 7 146 250 Wochen verhalten sich zu den Entlassungen von 3 332 824 Wochen wie 220 zu 100. Die Mehrbelastungen um 4 017 426 Wochen ergeben, für das Jahr berechnet, eine Mehrbelastung um rund 77 239 Dienstjahre.

Dazu kommt noch eine dauernde Präsenzerhöhung um 7100 Kapitulant, 11 857 Unteroffiziere, 2138 Offiziere, 665 Militärärzte und andere Personen des Soldatenstandes. Hieraus ergibt sich, daß die Heeresvermehrung 99 000 Mann dauernd dem bürgerlichen Erwerb entzieht.

Diese Kritik ist vollständig berechtigt!

Fachverein der Dienstmädchen. Wo? In Deutschland nicht, liebe Leserin und guter Leser, sondern im Kaplande haben die schwarzen weiblichen Dienstmädchen, sämtlich der Kaffertasse angehörig, eine Genossenschaft gebildet, um der Tyrannei ihrer Herrinnen einen Niegel vorzuschieben. Kein Mitglied dieser Genossenschaft darf sich als Köchin, Magd u. s. w. auf länger als sechs Monate engagieren lassen. Ist das Halbjahr abgelaufen, so hat es über die ihr zu Theil gewordene Behandlung in einer Generalversammlung zu berichten. Fällt der Bericht ungünstig für die „Herrschaft“ aus, so wird deren Name auf die „Schwarze Liste“ gesetzt; sie wird gekündigt und erhält keine Bezahlung mehr, während das aus dem Dienst scheidende Kaffermädchen, bis es eine bessere Stellung erlangt hat, aus dem Vereinsfonds erhalten wird, an welchem allmonatlich Beiträge zu entrichten sind. „Das haben weibliche Wesen, die eben nur aus der Barbarei aufgetaucht sind, dort zu Stande gebracht“, schreibt ein Blatt, „und ihren weißen Schwestern in Europa sogar einen Vorsprung abgewonnen. Die Lehrerin war ohne Zweifel bittere Noth.“

Cholera-Impfung. Der russische Professor Schawlin erklärt in den Zeitungen, daß die Cholera in Folge seiner Impfmethode als überwunden angesehen werden könne; er habe bereits über 100 Personen mit positivem Erfolge geimpft und werde seine Methode nach seiner Rückkehr von Indien der Öffentlichkeit übergeben. — Wenn's wahr wäre!

Korrespondenzen.

Barmbed. Am Donnerstag, den 6. April, hielt die hiesige Zahlstelle ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Nachdem die Versammlung um 8 1/2 Uhr eröffnet, wurde zunächst das Andenken des verstorbenen Kollegen M. Stech durch Erheben von den Sätzen geehrt. Darauf wurde vom Vorsitzenden ein Schreiben verlesen, welches von der Frau des verstorbenen Kollegen M. Stech jugenommen war, in welchem sie ihren innigsten Dank für die ihr zu Theil gewordene Unterstützung und Theilnahme an der Beerdigung ihres Mannes ausdrückt. Sodann wurde zur Tagesordnung übergegangen. Der erste Punkt wurde durch Abstempeln der Mitgliedsbücher und Aufnahme neuer Mitglieder erledigt. Der zweite Punkt: „Bericht über die Thätigkeit des Gewerbevereins 1892“ mußte zurückgestellt werden, da Genosse Beder nicht erschienen war. Sodann erfolgte Bericht vom Gewerkschaftskartell und Abstimmung über den Reorganisationsentwurf. Derselbe wurde vom Vorsitzenden nochmals verlesen und darauf mit 58 Stimmen angenommen. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre an der Maifeier theilzunehmen. Hierauf wurde folgende Resolution verlesen: In Anbetracht, daß unsere Organisation aus männlichen und weiblichen Mitgliedern besteht, spricht die heutige Versammlung den Wunsch aus, im Zuge zur Maifeier ungetrennt marschieren zu können und empfiehlt dieselbe der Kommissionskommission dem entsprechende Maßregeln zu treffen. Diese Resolution wurde von der Versammlung angenommen. Darauf wurde der Beschluß gefaßt, eine Maifeier von 30 Pfg. zu erheben. Vom Festkomitee wurde berichtet, daß der Viktoria-Garten vom 18. Juni zum Sommerfeste gewonnen sei. Die Nachmittagsfeier am zweiten Pfingsttage nach Schiffbeck wurde abgelehnt, dafür eine Morgentour vorbehalten und der gewählten Kommission das weitere überlassen. Dann erfolgte Neuwahl des Hülfskassiers. Drei im Amt stehende Kollegen nahmen dasselbe an, an Stelle des Kollegen Bogt stellte sich Kollege Winkler freiwillig. Als Stellvertreter des Hülfskassiers wurde G. Werner gewählt. Die Kollegen Stale, Michaelson und Ridert wurden als Hülfskontroleure gewählt. Da weiter keine Anträge gestellt wurden, wurde zum Schluß der Versammlung bekannt gegeben, daß am Donnerstag, den 4. Mai, im Vereinslokal eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung stattfinden wird, und die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Braunschweig. Den 19. März hielt unsere Zahlstelle ihre Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Lanz ab, in welcher der Stadtverordnete Riefe einen Vortrag über die Organisationsformen hielt. Nach Beendigung desselben wurde unter Verbands-Angelegenheiten zur Sprache gebracht, daß es nothwendig sei, die Hausdiener zur Organisation heranzuziehen, der Anschluß derselben an unseren Verband soll erreicht werden, indem wir eine öffentliche Versammlung einberufen und zu derselben hauptsächlich die Hausdiener einladen; in derselben soll ein mit den Verhältnissen vertrauter Referent den Hausdienern die Nothwendigkeit der Vereinigung vor Augen führen. So glauben wir eine große Zahl derselben für unseren Verband zu gewinnen.

Wochen:

Hamburg. Dienstag, den 21. März, tagte unsere Mitglieder-Versammlung in Rothenburgsort in Saubert's Salon. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: „Unsere Arbeit hier am Orte“ sprachen die Kollegen Liebscher, Lorey und Sod; dieselben schilderten verschiedene Mißstände und forderten die Kollegen auf, recht fleißig für den Verband zu agitieren und immer mehr Mitglieder heranzuziehen, denn nur durch das Vorgeben einer einigen, geschlossenen Schaar seien die beregten Mißstände zu beseitigen. Den Ausführungen wurde Seitens der Anwesenden reichlicher Beifall gezollt. Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Das Submissionswesen“ wurde auf Antrag des Kollegen Liebscher-Hamburg bis zur nächsten Versammlung vertagt. Der dritte Punkt der Tagesordnung war „Gründung einer Zahlstelle in Rothenburgsort“. Nachdem mehrere Redner für Gründung eingetreten, wurde ein diesbezüglicher Antrag einstimmig angenommen. Punkt 4: „Kartenbericht“ erstattete Kollege Neuburg. Der 5. Punkt beschäftigte sich mit der geplanten Morgentour und konnte ein definitiver Beschluß noch nicht gefaßt werden. Hierauf erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Hamburg. Die Zahlstelle Harburg hielt am 22. März ihre Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Peters am Karnapp ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt Herr Schulze aus Hamburg das Wort über das Thema: „Der Achtstundentag und dessen Vortheile“. Redner führte in einem 45-minütigen Vortrage Folgendes aus: Das arbeitende Volk hat schon seit Jahrzehnten um seine Befreiung aus den Banden der Knechtschaft und Abhängigkeit, in welche es der Kapitalismus geschlagen. Dieser große Kampf würde durch Erringung des achtstündigen Arbeitstages dem Ziele einen bedeutenden Schritt näher gebracht. Dieses Streben und Ringen der Arbeiter habe aber auch die Gegner mobil gemacht, denn sie sehen ihre Interessen gefährdet und mit allen möglichen Mitteln bekämpfen sie das Proletariat, verdächtigen die Forderungen der Arbeiter als aus unsittlichen Motiven entspringend, aber vergebens, die Einsicht von der Unhaltbarkeit des heutigen Zustandes erfasst immer weitere Kreise. Die Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiter werden immer krasser; immer mehr vereinigen sich die Produktionsmittel in einzelne Hände, immer vollkommener werden die Maschinen, immer größer das Heer der Arbeitslosen, und in Folge dessen immer größer die Schwierigkeit für den Arbeiter, seine Arbeitskraft verkaufen zu können zu einem Preise, welcher ihm die Unterhaltungskosten sichert und je größer die letztere Schwierigkeit, um so größer wird die Noth, die Entbehrung, nehmen Krankheiten, geistige, körperliche und sittliche Verwahrlosung zu. Die Einführung eines kurzen Arbeitstages ist also eine soziale und hygienische Nothwendigkeit; er schaffe die Möglichkeit, neue Arbeitskräfte einzustellen, die Zahl der Arbeitslosen zu verringern, und gestatte den Arbeitern in höherem Maße für körperliches Wohlbefinden und Entwicklung des Geistes Sorge zu tragen. Heute sei der Arbeiter bei der langen Arbeitszeit nicht in der Lage, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, zumal die große Zahl der sich anbietenden Arbeitslosen dem Unternehmer stets Gelegenheit giebt, den Lohn herunterzudrücken. Bessergestaltung der Arbeitsbedingungen haben daher die Gewerkschaften auf ihre Fahne geschrieben, und immer mehr Streiter müssen wir um diese Fahne zu schaaren versuchen, damit der Widerstand gegen uns gebrochen werde, die Einsicht von der Nothwendigkeit einer wahrhaften Arbeiterschutzgesetzgebung gleich einer Fluthwelle sich Bahn bricht. Reicher Beifall folgte den Ausführungen.

Wedel. Am Sonntag, den 12. März 1893, Nachmittags 4 1/2 Uhr, tagte im Lokale des Herrn Niewers (Stadt Hamburg) eine Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Wedel. Auf der Tagesordnung stand: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Berichterstattung von der Wandbecker Konferenz, abgehalten am 19. Februar. 3. Verschiedenes. Zum Punkt 1: „Aufnahme neuer Mitglieder“ ließen sich zwei Mann aufnehmen. Zum zweiten Punkt: „Berichterstattung der Wandbecker Konferenz“ nahm der erste Bevollmächtigte Frau das Wort und legte die Beschlüsse derselben klar. Alsdann verlas derselbe einige unserer Verbandsfeste betreffende Briefe. Ein anderer vom Genossen Frey, Hannover, eingegangener Brief war die Antwort auf unsere Anfrage, wie den Maßregelungen von Seiten der hiesigen Unternehmer zu begegnen sei. Als Mittel empfiehlt derselbe rege Agitation, je mehr Kollegen dem Verbands sich anschließen, je deutlicher trete dann den Unternehmern die Möglichkeit vor Augen, für einen gemäßregelten Verbandskollegen einen solchen wieder zu bekommen und würden dieselben dann gezwungen, die Vereinigungen der Arbeiter anzuerkennen. Unter „Verschiedenes“ kam nochmals die Austragung des „Proletariats“ zur Sprache, und sollen in Zukunft die Zeitungen direkt an den Boten gesandt werden, um eine prompte Zustellung zu ermöglichen. Mit Vorstehendem war die Tagesordnung erschöpft und erfolgte Schluß der Versammlung.

Allgemeine Deutsche Zuschuß-, Kranken- und Sterbekasse, Mainz.

Bekanntmachung der Hauptkasse.

Gelder gingen vom 1. Januar bis 1. März von den Filialen ein:

Kreuznach 22,11 Mk., Weisenau 30 Mk., Fürtth (Baiern) 53,40 Mk., Sindlingen 50 Mk., Pfungstadt 50 Mk., Kastel 2,40 Mk., Bremen 40 Mk., Biebrich a. Rh. 8,50 Mk., Söftein (L.) 4,10 Mk., Herdecke 24 Mk., Nienburg a. W. 8 Mk., München 300 Mk., Apenrade 26 Mk., Endorf 44,50 Mk., Bergedorf 20 Mk., Glinshelm 30 Mk., Hannover 80 Mk., Jüngelstadt 47 Mk., Oldenburg i. Gr. 16,70 Mk., Berlin (N. W.) 24,70 Mk., Borsich 10,40 Mk., Berlin (O.) 50 Mk., Eddersheim 68 Mk.

Von Einzelmitgliedern:
 H. Burow-Luer 0,55 M., Joh. Sodeikat-Schleuditz
 1,85 M., Gb. Schilling, Aug. Nette und Fr. Dillepp
 Wollerehausen 5,30 M., H. Klingner-Begau 3,25 M.,
 Th. Müller, St. Ingbert 3 M., Joh. Gilde-Neurade
 5,95 M., H. Goerle-Walmedy 10,60 M., Karl Mayer
 und Frz. West-Königstein (L) 7,75 M.
 Zuschuß erhielten die Filialen:
 Mainz 340 M., Offenbach a. M. 160 M.,
 Jdsheim (L) 230 M., Kappel 37 M., Kreuznach 47 M.,
 Höchst a. M. 80 M., Amöneburg 25 M., Niebrich
 300 M., Weisenau 131 M., Brenzlau 30 M., Wombach
 20 M., Sindlingen 50 M., Färth (Bayern) 50 M.
 Zuschußgeld wurde ausbezahlt an:
 Herrmann-Burow-Luer bei Bochum, nach Abzug von
 2,85 M. für Beiträge, 47,15 M., Joh. Sodeikat-
 Schleuditz, nach Abzug von 1,60 M. für Beiträge,
 24,40 M.

Jos. Niedreich, 1. Vor-
 erster Vorsitzender, Hauptkassierer,
 Schönbornstraße 1.
 N. B. Anschließend an obige Bekanntmachung theilen
 wir noch folgende Adressen mit:
 Ostfildern b. Höchst a. M.: Bevollmächtigter: Fr. Joh.
 Nothstein, Kassierer: Gg. Jung.
 Spandau: Bevollmächtigter: A. Schmidt, Schlosser,
 Potsdamer Chaussee 157.

An die Arbeiter Deutschlands.

Die Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen
 befinden sich, wie jedem Kundigen bekannt
 sein dürfte, in äußerst trauriger Lage,
 selbst auch in den Orten, wo noch ver-
 hältnißmäßig die höchsten Löhne gezahlt
 werden; in fast unerträglichen Verhält-
 nissen eher in jenen Gegenden Deutsch-
 lands, wo die Schund- und Bazarmaare
 hergestellt wird, denn dort werden Löhne
 gezahlt, mit denen selbst unter den be-
 scheidensten Ansprüchen bei gänzlicher Ver-
 kümmerlichkeit nicht auszukommen ist.
 Diese Thatfache mit der Fabrikation in den
 Zuchthäusern im Bunde, hat in unserem
 Gewerbe Zustände gezeitigt, welche nach
 jeder Richtung hin als ungesund bezeichnet
 werden müssen, gerade schon deswegen,
 weil sie einen fährlichen Druck auf die
 Löhnerhältnisse derjenigen Arbeiter ausüben,
 welche in solchen Gegenden arbeiten,
 wo noch theilweise bessere Löhne gezahlt
 werden, und somit zur Verschlechterung
 der Gesamtlage der Tabakarbeiter mit
 Nothwendigkeit führen muß. Die billigen,
 in Zuchthäusern und in ädventischen
 Dörfern von Hausarbeitern und deren Familien-

angebirgen verfertigten Zigarren überfluteten den
 Markt und verdrängen die unter gesünderen Verhält-
 nissen erzeugten von demselben. Es kann daher eigentlich Nie-
 manden überreden, daß die Fabrikanten, die in den Städten
 theurer fabriciren, nun allerlei Versuche machen, um durch Löhner-
 reduction, Heranziehung billigerer Arbeitskräfte und Einführung
 der Hausarbeit einer Schwächung ihres Profits vorzubeugen. Vor
 allem Dingen ist es die Hausarbeit, welche geeignet erscheint, dem
 Fabrikanten durch Ersparung fast sämtlicher Fabrikbetriebskosten
 die Herstellungskosten der Waare so zu ermäßigen, daß er im
 Stande ist, sich auf Kosten der Arbeiter und deren Gesundheit kon-
 furrenzfähig zu erhalten. Der Hausarbeiter bekommt bei schlechterem
 Material nur dieselben, oftmals noch geringere Löhne als der
 Fabrikarbeiter, trotzdem er Arbeitsraum, Licht, Feuerung, sämt-
 liche Nebenarbeiten und auch Utensilien, wenn letztere auch nur
 theilweise, gratis zu liefern hat. Um seinen Fabrikanten die
 Fabrikbetriebskosten zu ersparen und sich und die Seinen vor Ent-
 behrung des Nothdürftigsten zu schützen, ist der Hausarbeiter
 gezwungen, sich und seinen Familienangehörigen ein fast
 unmensliches Maß von Leistungen aufzuerlegen. Von
 früh bis spät in die Nacht hinein, in Räumen, die zu
 gleicher Zeit als Koch- und Schlafräume dienen, muß er
 sich mit seiner Familie abrackern, um nichts weiter als das nackte
 Leben zu fristen und die Erzeugung von Schwindel bei sich und
 seiner Familie zu fördern. Die Hausarbeit, die Nacharbeit, die Arbeit
 und dazu lange Arbeitszeit überhaupt sind auch daran schuld, daß eine
 große Anzahl Arbeiter den Ueberfließ ihrer Kollegen schwer büssen
 müssen und als Arbeitslose unfreiwillig die Landstraße herabkriechen.
 Um nun einen Versuch zu machen, diese Zustände nach Möglichkeit
 abzuändern, hat die letzte Generalversammlung des Unterstützungs-
 Vereins der Tabakarbeiter Deutschlands die Einführung einer
 Schutzmarke für die Tabakindustrie beschlossen. Dem Konsumenten
 soll durch die gesetzlich geschützte Schutzmarke die Waare erkennbar
 gemacht werden, welche nicht in Zuchthäusern oder von Haus-
 arbeitern hergestellt ist, und daß den Verfertignern dieser Waare,
 den Arbeitern, ein den örtlichen Verhältnissen entsprechender und
 gerechter Lohn gezahlt wird, daß die mit obiger Schutzmarke
 versehenen Waare in Räumen, wie sie in den handelsrechtlichen Be-
 stimmungen vom 9. Mai 1888 vorgeschrieben sind, hergestellt wurde.
 Die Schutzmarke wird jedem Fabrikanten, welcher die festgesetzten
 Bestimmungen erfüllt, vom 1. April 1893 an geliefert. Sie kostet
 das Stück 1 Pfennig. Eine Marke genügt für jede geschlossene
 Verpackung und würde demnach das ganze Tausend Zigarren, mit
 Schutzmarke versehen, bei Ein-Zehntel-Packung 10 Pf. kosten.
 Die Namen derjenigen Fabrikanten, welche die Schutzmarke führen,
 werden in regelmäßigen Zeiträumen dem Konsumenten öffentlich
 durch Inserat und Flugblätter bekannt gegeben. Der Konsument
 hat von der eingekauften Schunderwaare keinen Vortheil, er muß
 die schlechte Zigarre ebenso theuer bezahlen wie die gute, nur der
 unredliche Zwischenhandel profitirt davon; daher werden wir nicht
 ermahnen, den Konsumenten immerfort darauf aufmerksam zu
 machen, daß er ausschließlich nur Waare mit Schutzmarke kaufen
 darf, wenn er nicht in ästhetischer, sanitärer und materieller Hin-
 sicht der Geschädigte sein will.
 Der Vorstand des Unterstützungsvereins der Tabakarbeiter
 Deutschlands.
 (Sitz Bremen.)

Zur Beachtung!
 Die Adresse des Vorsitzenden vom Ausschusse:
 D. A. Hundhausen, Barmbeck, Hamburgerstr. 115.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	H. Kuhse	Gr. Carlstraße 95. Ottenfen.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Blackland 27.
Barmen	Gust. Böhm	Altestraße 176 b.
Bergedorf	H. Krismansky	Hermannstraße 2, I.
Bielefeld	Jos. Kaluz	Hermannstraße 6.
Braunschweig	Karl Bäckel	Lurzerstraße 36.
Burg bei Magdeb.	A. Kasellath	Hildesheimerstr. 16.
Celle	W. Kluge	Nachweidenstraße.
Düsseldorf	Th. Heinrichs	Schornsteinfegergasse 1.
Eberfeld	Theodor Janzen	Herzogstraße 85, II.
Frankfurt a. M.	Val. Fürtner	Uindstraße 19, part.
Gabel	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Gagen i. W.	Joh. Lorenz	Färth...
Hamburg	K. Brandau	Rambergstraße 5.
Hannover	J. Neuburg	Niederländerstraße 76.
Harburg	A. Lohberg	Klostergang 4 a.
Helmstedt	H. Martens	Marktstraße 11, 2. St.
Hersford	Fr. Verede	Gartenfreiheit 5.
Höchst am Main	Sabelgunk	Rosenstraße 166.
Kassel bei Mainz	Fr. Stenger	Königsbergerstraße 3.
Kiefersfeld	H. Dietrich	Unterliebenbach.
Köln	Val. Schworm	Schützenstraße 33.
Köln	Rufänder	Rochusstraße 130.
Köln	Friedr. Voh jun.	Kirchroderstr. 14, 2. G.
Köln	Joh. Felich	Bahrenfelderweg.
Köln	Herr Kugner	Gangasse 10.
Köln	Albrecht Dreißig	Saalstraße 4.
Köln		Französisch Gäßchen 1.
Köln		Vorderbank.
Köln		Liesstraße 370.
Köln		Ridingen.
Köln		Wehrstraße 4.
Köln	J. Winkelmann	Hörnerstraße 23.
Köln	H. Lehmann	Hötenleberstraße.
Köln	W. Müller	Georgstraße 13.
Köln	Adolf Graaf	An der Höhe 465.
Köln	Franz Grau	Schauburgerstraße.
Köln	Paul Butter	Reiberstieg 154.
Köln	J. Ludwigsd	Bahnhofstraße 35 B
Köln	Otto Lentoth	Friedrich-Wilhelmstr. 15

Inserate.
 Freunden und Bekannten, sowie den
 Kollegen halte ich meine
**Restauration
 und Schenkwirtschaft**
 bestens empfohlen. Für gute Speisen
 und Getränke werde ich bestens Sorge
 tragen. H. H. Sagen u. Lagerbier.
August Jürgens,
 Hannover, Poststraße 20.

Hannover.
 Den Mitgliedern des Verbandes
 der Fabrik-, Land-, Hilfs-
 arbeiter und Arbeiterinnen
 bringe ich meine Lokalitäten hiermit
 bestens in Erinnerung.
F. Halbe,
 Klostergang Nr. 4.

Frankfurt a. M.
Der Verkehr
 der
 Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und
 Arbeiterinnen
 befindet sich in der Centralherberge
 sämtlicher Gewerkschaften,
„Zum Prinzen Carl“
 Alte Mainzerstraße.

Arbeitshemden,
 Blousen, Unterzeuge, Strümpfe,
 Socken, Handtücher, Leinen- und
 Gummimäntel, Schürzen u. Schürzen-
 zeuge, Wollgarne, Corsetts in größter
 Auswahl, Schlipse und Gravatten,
 aus Jh, Manschettenknöpfe und
 mit den Belmiffen von
 Cassa. Marr, Hebel u. Siebnecht
 empfiehlt
Fr. Kagemacher,
 Hannover, Calenbergerstraße 2.

Druckarbeiten jeder Art
 fertigen schnell, sauber und billig
Maercker & Augustin, Hannover,
 Eruderei des „Proletarier“.

Cigarren,
 Rauch- und Rau-Tabacke
 empfiehlt in nur besten Qualitäten
Fr. Lambach, Hannover,
 60 Alte Gellerbeergasse 60.

Zahlstelle Hannover.
 Sonnabend, den 29. April 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Ballhofsaal:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: Vortrag und verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Zahlstelle Kleefeld.
 Jeden 1. Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, und jeden ersten Sonnabend
 nach dem 15. des Monats, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versamm-
 lung** im Vereinslokale bei Herrn v. Storren, Scheidestraße.

Zahlstelle Ricklingen.
 Unsere nächste **Mitglieder-Versammlung** findet Sonntag, den
 30. April, im Lokale „Zum Fischerhof“ statt.
 Der 1. Bevollmächtigte.

Zahlstelle Celle.
 Sonntag, den 23. April, Abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Voss:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1893. 3. Be-
 richterstattung über Pflanzungsvergnügen. 4. Fragekasten und Verschiedenes.
 Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle Bergedorf.
 Sonnabend, den 29. April, Abends 8 Uhr, im Lokale St. Petersburg:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Quartalsabrechnung. 3. Das Verhalten der
 Mitglieder bei eventuellen Sterbefällen. 4. Abrechnung vom Stiftungsfest und
 Stellungnahme zum Sommervergnügen. 5. Verbandsangelegenheiten. 6. Anträge
 zur nächsten Tagesordnung.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle Rothenburgsort.
 Donnerstag, den 20. April 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Rothenburgs-
 orter „Livoli“:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. 2. Vorstandswahl. 3. Unsere Agitation. 4. Wahl der Hilfs-
 kassierer. 5. Verabreichung des Organisationsentwurfs des Gewerkschaftsstatuts,
 eventuell Wahl von Delegirten. 6. Bericht des Festkomitees.
 Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten, da die Versammlung präzis
 eröffnet wird.
 Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Schiffbeck.
 Unter Verkehrslokal und Herberge befindet sich bei Herrn Voke,
 und erhalten reisende Verbandsmitglieder daselbst Abendbrot, Nachquartier und
 Morgen-Kaffee unentgeltlich.
 Die Bevollmächtigten.

Frankfurt a. M.
 Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl:
**Neheiten in
 Buckskin, Kammgarn, Cheviot,
 äußerst haltbare Tuche zu Strapaziranjügen,
 Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge,
 Bettzeuge, Handtücher, Blandruck etc.**
 Bestellung per Postkarte genügt.
Gustav Flemming, Burgstraße 80.

Öffentliche Versammlungen
 der
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen

Harburg: Montag, den 17. April, Abends 8 1/2 Uhr, im
 „Blauenburgischen Lokale, Germaniaaal“.

Wilhelmsburg: Dienstag, den 18. April.

Ottensen: Mittwoch, den 19. April, Abends 8 1/2 Uhr, im
 Gesellschaftshaus „Thalia“, Westher: G. Nath, Bahren-
 felderstraße 134, Ottensen.

Barmbeck: Donnerstag, den 20. April, Abends 8 1/2 Uhr,
 im „Victoria-Garten“ (kleiner Saal).

Wandsbeck: Freitag, den 21. April, Abends 8 1/2 Uhr, im
 Lokale „Zum schwarzen Bären“.

Bergedorf: Sonnabend, den 22. April, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale „St. Petersburg“.

Wedel: Sonntag, den 23. April, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale
 „Stadt Hamburg“ (Riever's Gasthof).

Stellingen: Montag, den 24. April, Abends 8 1/2 Uhr, im
 Lokale des Herrn Peter Voh.

Schiffbeck: Dienstag, den 25. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei
 Gastwirth Vode.

Hamburg: Mittwoch, den 26. April, Abends 8 1/2 Uhr,
 im „Englischen Livoli“, Kirchenallee, St. Georg.

Die Tagesordnung für sämtliche Versammlungen lautet:
**„Der wirtschaftliche Kampf der Arbeiterklasse und
 die Arbeiter-Organisationen.“**
 Referent: Kollege **Aug. Brey** aus Hannover.
 Die Mitglieder werden ersucht, bei den uns fernstehenden Kollegen zu
 diesen Versammlungen eine rege Agitation zu entfalten.
 Zu Auftrage:
W. Müller, 1. Bevollmächtigter der Zahlstelle Wandsbeck.

Zahlstelle Hamburg.
 Dienstag, den 18. April 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn
Reisner, „Hammonia-Gesellschaftshaus“, hohe Viechen:
Hauptversammlung.
 Tagesordnung: 1. Abrechnungen. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.
 Die Bevollmächtigten.

= Soeben erscheint: =
**MEYERS
 KLEINES
 KONVERSATIONS-LEXIKON**
 Fünfte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage
 78.000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.
 66 Lieferungen zu je 20 Pfennig = 18 Kreuzer oder
 3 Halbfrauzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
 Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.